

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 56 (1930)  
**Heft:** 44

**Artikel:** Schuld und Sühne nach dem Kriege  
**Autor:** Ryser, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-463519>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Kantönligeisterruf

Dantoth



„In Unbetacht der nun aufgehenden Hochwildjagd geht der Ruf an alle Urner Jäger: verkauft starke, große Gemsghörner nicht; sorgt dafür, daß dieselben im Kanton bleiben.“ (Zeitungsbericht.)

## Schuld und Sühne nach dem Kriege

Um einen Krieg anzuzetteln, müssen wir Staatsminister oder Vertreter einer Großmacht werden. In gewissen Fällen genügt es auch, Bevollmächtigter einer Kleinmacht, die sich gerne größer fühlt, zu sein. Anders geht es nicht. Nur so ein bisschen Aufruhr machen, das bringt schließlich mit etwas Schneid jeder Gutmäulste fertig.

Aber so einen frischen fröhlichen Krieg, bei dem sich Hunderttausende gegenseitig zur Ader lassen und amtlich bestätigte Wunder der Tapferkeit vollbringen, hm — so ein Krieg will von längster Hand vorbereitet sein und das ist nun einmal Sache der Minister und Diplomaten.

In allen Staaten, die auf straffe Ordnung halten, ist die Verfassung derart, daß die große Volksmasse in der wichtigsten Angelegenheit, da nämlich, wo es sich um Krieg oder nicht Krieg handelt, nichts zu sagen hat. Denn über derartige Kleinigkeiten ent-

scheidet jeweils ein einzelner Mann oder doch nur ein ganz kleiner Kreis.

Da aber die Kriegsmacher genau wissen, daß es so seine Mücken hat, das Volk ohne jede Vorbereitung bewaffnet auf die Beine zu bringen, bedienen sie sich der Regierungspresse. Das sind Blätter ohne amtlichen Charakter, aber der Regierung in brüderlicher Liebe zugetan und stets bereit, deren Absichten und Ansichten zu begründen und zu verbreiten.

Diese Vorbereitung des Volksgemütes muß pläumäßig geschehen. Es wird zunächst auf hundertfünzig Grad im Schatten erhitzt und zwar durch Aufheizung gegen Nachbarländer oder solche, die des Neides wert sind. Da wird in die Glut geblasen, bis die Begeisterung hohe Flammen schlägt und das Volk reif scheint, geschlossen gegen den sogenannten Erbfeind zu ziehen. In dieser Regierungspresse meldet sich das Ministe-

rium selbstverständlich nicht unter Namensangabe zu Wort, sondern es läßt die Erhitzungsartikel stets so absassen, daß sie sich lesen, als würde die Regierung aus der Volksmitte heraus zum Zuschlagen gedrängt. Wir lesen da:

„Wie lange will die Regierung noch zögern?“

„Drauf, bevor es zu spät ist!“

„Will die Regierung die Verantwortung dieses unseligen Zauberndes übernehmen?“

Und dabei hat die Masse keine Ahnung, daß es der Kriegsmacher selber ist, der da zu ihr spricht und nur so tut, als wäre er's nicht. Nicht gerade selten kommt es vor, daß diese Leute später, wenn die Schlächterei vorüber ist, sich in ihren Erinnerungsbüchern auf derartige Zeitungsausschnitte berufen, um zu beweisen, daß der Kriegsbeschuß „unter dem Druck der Öffentlichkeit“ gefasst worden sei.

Ist dann nach dem Kriege der Geschichtsschreiber am Werke, fehlt diesem in der Regel der überzeugende Beweis, wer das Blutbad eigentlich angerichtet hat. Die Minister, Politiker, Diplomaten und Fürstlichkeiten der beteiligten Länder beschuldigen sich gegenseitig des Friedensbruches, geben zu ihrer persönlichen Ehrenrettung amtliche, aber meist lückenhafte Schriftstückesammlungen heraus — oder verkrümeln sich und wissen von nichts mehr. Kein einziger der Kriegsmacher gesteht jemals eine Schuld ein. Keiner tritt hervor und sagt: „Ich gehöre zu jenen, die dieses grauenhafte Unheil über das Land gebracht, ich bin einer von denen, die Millionen von unschuldigen Menschen katholisch umbringen ließen. Ich habe zwar nur ein einziges erbärmliches Leben, aber nehmt mir dieses als bescheidene Sühne.“ Nein, ein derartiges Bekenntnis gibt es nicht.

Alle diese Kriegsmacher wollen bloß das Wohl des Vaterlandes im Auge gehabt haben. Ist der Sieg zu teuer erkauft oder war es eine Niederlage, dann nehmen sie Ur-



laub oder sagen, sie möchten sich jetzt ins Privatleben zurückziehen. Nachdem durch ihre Vermittlung blühende Länder in Schutthäfen umgewandelt wurden, ruhen sie sich aus und suchen an Blumenzucht und Gemüsebau Gefallen zu finden. In der Stille ihres Landgutes schreiben sie ihre Erinnerungen nieder, bemühen sich, an Hand von aus dem Zusammenhang gerissenen Schriften und Gesprächen die Schuld des andern zu beweisen und mausern sich zu Halbgöttern heraus. Und ein anderer ist ja immer da, dem man die brenzlige Geschichte in die Schuhe schieben kann. Nur um Gotteswillen niemals die Verantwortung für seine, wenn auch noch so „geschichtlichen“ Schachzüge übernehmen! Das wäre nämlich mit der Landesehrre nicht vereinbar.

Die diplomatischen Kriegsmacher haben es entschieden leichter als etwa die Feldherren. Der militärische Führer muß, wenn die Sache schief geht, immer gewärtig sein, von einem Kriegericht abgeurteilt zu werden. Nicht so der große Politiker. Kein Mensch verlangt, daß er sich vor dem Richter verantworte und wäre auch seine Sünderliste unabsehbar.

Nach dem gigantischen Weltkrieg haben wir den wunderbaren Fall erlebt, daß sich kein Schuldiger fand. Dagegen wimmelte es in allen beteiligten Regierungen von diplomatischen und politischen Friedensengeln, die sich salbungsvoll die Hände rieben. Mit verdächtigem Eifer kramten auch sie jene Schriftstücke aus, die ihr unberührtes Kindergemüt beweisen sollten. Einer von ihnen hat sogar tiefgekränkt eine Träne herausgequetscht. Sie schrieben ihre Rechtfertigungswälzer, gründeten zur Ablenkung der Aufmucker eine Friedens A.-G. und standen zuletzt so rein und sauber da wie nie zuvor. Zum Teil blieben sie sogar am Staatsruder und wußten ihren Friedensdrang derart ins Licht zu setzen, daß man ihnen Preise zuerkennen mußte.

Allesamt, ob Regierer, Diplomaten oder Feldherren, erklärten, nur den Frieden gewollt zu haben. Alle wollten ihr Leben lang bloß am Frieden gearbeitet haben. Keiner dachte auch nur entfernt daran, sich der Sühne auszusetzen.

So groß die Heldentaten der Krieger, die ihr Leben lassen mußten, so erbärmlich war die Feigheit der Kriegsmacher.

....



## PROHIBITION

Dosister

Amerikanische Zeitungen schreiben, daß sich die Durchführung der Prohibition als unmöglich erweise und daß starke Propaganda für ihre Aufhebung einsetze.



Al Capone: „Mit allen Mitteln, Gentlemen, müssen wir die Prohibition erhalten. Wo bleibt sonst unser Geschäft?“

Feigheit färbt bekanntlich ab. Nach dem Kriege gab's als Nachspeise in vielen Ländern innere Empörungen. Leute, von krankhaftem Ehrgeiz und Machthunger getrieben,rotteten sich in den Städten zusammen und versuchten vermittelst Pulver und Blei die Regierungszügel in die Hand zu bekommen. Wiederum wurden Hunderte von ganz unbeteiligten Bürgern leichthin abgeschlachtet.

Jedesmal nun, wenn die Polizei eine Anzahl Rädelshörer einkapselte und vor die Gerichtsschranke forderte, stellte sich heraus, daß man ganz unschuldige Leutchen erwischt hatte. Selbst wenn sie mit der Waffe in der Hand mitten in einer flammenden Hetzkrede ergriffen worden, ergab sich beim näheren Zusehen regelmäßig, daß ein Mißverständnis vorlag. Die Verhafteten, Strafe befürchtend, wurden zunächst vor dem Richter ganz klein und unbedeutend, wollten die Waffe aus Sicherheitsgründen einem Hitzkopf weggenommen und nicht etwa eine Hetz sondern „Beruhigungsrede“ gehalten haben. Die Polizei konnte einstecken wen sie

wollte — immer waren es Leute, die sich hinterher sträflich dummkopfstellten oder wider Willen in den Wirbel hineingeraten waren.

Sie machten es eben genau gleich wie die großspurigen Kriegshuber und gefielen sich in der Gestalt der unschuldigen Lämmchen. Keiner wollte aus freiem Willen mitgetan haben. Feigheit, Angst vor der Verantwortung und Sühne auch hier. Keiner, der zu seiner wirklichen Gesinnung und seinen Toten wie ein Mann stand!

Und bei all' diesen Gewaltmenschen tritt stets das Bestreben zutage, die Schuld wenn immer möglich auf Tote abzuwälzen. Die mucken nicht mehr auf, auch wenn sich über ihrem Grabhügel ein noch so hoher Lügenberg auftürmt.

....  
Weltfrieden!!! Wie das so schön Klingt! Ob er wohl bald einmal kommen wird?!

„Zum Teufel nein!!!“ krächzt es aus allen Schlupfwinkeln der Kriegsmacher, die schon wieder an der Arbeit sind, „wer sollte dann den Gasenkrieg im Großen ausprobieren?“

Germann Röser